



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Spemanns goldenes Buch der Musik

Spemann, Wilhelm

Berlin [u.a.], 1900

Das Musiktalent und seine Ausbildung. Von Prof. Dr. Bernhard Scholz.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-70163](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-70163)

Das Musiktalent

und seine Ausbildung.

Musik ist diejenige Kunst, für welche die Begabung in unserer Zeit am verbreitetsten ist. Es gilt dies unbedingt für die europäischen Völker und am entschiedensten für Deutschland. Musik wird, wenn auch in der anspruchslosesten Weise, bei uns in jedem Dorfe gepflegt und getrieben, und das Verständnis für die Harmonie, auf der jede Melodie beruht, ist — wenigstens in Süddeutschland — so weit entwickelt und gediehen, daß sich fast überall, wo mehrere zusammen singen, zu der Oberstimme eine zweite Stimme gesellen wird, welche diese Harmonie in einfachster Weise zum Ausdruck bringt. Das Volk hat unbewußt teilgenommen an der Entwicklung der abendländischen Musik während des letzten Jahrtausends. Musik begleitet das schlichteste Kind des Volkes auf seinem Lebensgange; sie empfängt den Täufling und das heranwachsende Kind in der Kirche; bei den fröhlichen Festen des Lebens fehlt sie so wenig wie in den ernsten Stunden, wenn wir die Dahingeshiedenen zur letzten Ruhe geleiten. Musik ist die Freundin des Deutschen in Lust und Schmerz; sie ist ihm unentbehrlich, ein wirkliches Bedürfnis, mehr als jede andere Kunst. Ein gänzlich

unmusikalischer Mensch ist bei uns eine Seltenheit, eine Ausnahme.

1. Das Talent. Es ist deshalb schwer verständlich, wie manche junge Leute sich für besonders begabt halten, und wie so manche Eltern ihre Kinder überschätzen, wenn auch nur ein gutes Gehör oder musikalisches Gedächtnis bei ihnen vorhanden ist. Es kann nicht genug davor gewarnt werden, die Freude an der Kunst mit dem Talent dafür zu verwechseln. Was Goethe von der Kunst als Lebensberuf sagte, gilt ganz besonders von der Tonkunst. Es sollte sich jeder dreimal besinnen, ehe er die Muse, welche das Leben zu begleiten und zu verschönern bestimmt ist, zur Führerin durch dasselbe erwählt! Wie viele Existenzen sind daran zugrunde gegangen! Auch eine bescheidene Begabung ist der Ausbildung wert, wo die Kunst neben praktischer Arbeit zum Schmuck des Lebens dienen soll. Eingehende, liebevolle Beschäftigung mit Musik erhöht die Empfänglichkeit und das Verständnis dafür, und mit dem Verständnis wächst der Genuß. Diesen Genuß, der Herz und Sinn veredelt, und der vor manchem anderem niederer Art, vor Verirrung und Ausschweifung schützt,

sollten alle Eltern, die es vermögen, durch Pflege guter Hausmusik ihren Kindern, welche Liebe dafür zeigen, gewähren; in welcher Weise ich diese Pflege wünsche, werde ich weiter unten (Nr. 10) ausführen.

Es kann aber den Eltern auch nicht eindringlich genug gesagt werden, daß sie ihre Kinder niemals ermuntern sollten, den Beruf des Musikers (wie des Künstlers überhaupt) zu ergreifen, ja daß sie einen dahin gehenden Wunsch nur dann zu erfüllen berechtigt und verpflichtet sind, wenn unzweifelhafte Beweise dafür vorliegen, daß dieser Wunsch sich auf die Eigenschaften stützt, welche unerlässlich sind, um das Ziel zu erreichen, welches den jungen Leuten so lockend vorschwebt.

2. Vorbedingungen. Musik ruht auf zwei Grundlagen: auf dem Toninn und auf dem Sinn für Rhythmus. Es ist schon recht selten, daß ein feines Gehör und das rhythmische Gefühl in einem Individuum gleichmäßig entwickelt sind; gewöhnlich tritt das eine gegen das andere zurück. Und doch haben wir es hier erst mit den unerlässlichen Vorbedingungen für die musikalische Begabung und noch nicht mit dieser selbst zu thun. Gut entwickeltes rhythmisches Gefühl, Taktinn, ist im allgemeinen seltener als Toninn. Wie wenig entscheidend dieser allein für das Musiktalent ist, beweist mir die Erfahrung, daß ich in einer ganzen Reihe von Fällen junge Leute, welche das „absolute Gehör“, also die Fähigkeit besaßen, angeschlagene oder gesungene Töne ohne Zuhilfenahme eines Instruments sofort zu erkennen und zu benennen, als ganz unmusikalisch im eigentlichen Sinne des Wortes befunden habe, während ich ausgezeichnete Musiker kannte und kenne, welche das ab-

solute Gehör nicht haben. Die nächste kommende Frage ist die: sind gewisse andere Eigenschaften körperlicher Art, bei dem Instrumentalisten eine geschickte Hand und bei dem Sänger eine schön klingende, biegsame Stimme, bei allen ein barocke feste Gesundheit, die zum anhaltenden Studium befähigt, sowie eine angenehme äußere Erscheinung von vorteilhaften, welche zum Auftreten in der Öffentlichkeit fast unerlässlich sind, deren Fehlen jedenfalls ein großes Hindernis für das Fortkommen ist? Und dann erst kommt die entscheidende Frage: sind die zugehörigen wahrhaft künstlerischen Eigenschaften da: Erregbarkeit, Phantasie, Drang zum Schaffen, unermüdliche Eifer, eiserner Fleiß zu dauerndem, mühsamem Studium, endlich die Festigkeit des Charakters, die sich durch keine Verlockungen der Sittlichkeit oder der Sinne dem höchsten und so fernen Ziele ablenken läßt? Hier ist die gefährliche Klippe, an der so manche, so reich angelegte Naturen scheitern.

3. Verschiedenheit der Bedingungen. Bei den allerwenigsten das Talent schon in früher Jugend so entschieden ausgesprochen, man sofort und unbedingt sagen könnte: der muß Musiker werden. Und auch bei denen es so scheint, täuscht man sich gar zu leicht. In den meisten Fällen kann man bei Kindern nur erkennen, ob beiden obengenannten Vorbedingungen, Toninn und Taktinn, da sind; die eigentlich künstlerische Befähigung pflegt sich erst später kundzugeben. Ich habe zu oft gesehen, daß Kinder, welche die Elemente der Musik und die ersten Stückchen rasch und gut lernten, die Hoffnung der Eltern und der Lehrer später grausam zu Schanden machten. Sie gelangten bis zu einem Graben, den sie nicht zu über-

Die springen vermochten; ihnen fehlte die Kraft zu höherer geistiger und schaft damit künstlerischer Entwicklung. Ich habe auch Beobachtungen entgegen- und in gesetzter Art gemacht: Kinder, deren schön Talent sich anfangs zögernd offen- en ebarte, machten nach den Entwick- halte lungsjahren Fortschritte, welche mich die in das größte Erstaunen versetzten. ng so Soviel Menschen, soviel besondere eten Fälle! Keine Begabung gleicht der eläßt ändern! Auch was ich oben von groß der physischen Qualifikation sagte, nen ist nicht allgültig. Mängel in der e einen Richtung können durch Vor- nd züge nach der anderen mehr als ensch aufgewogen werden. Wer, ohne antat Rubinstein zu kennen, nur seine üdlich die, schwere Hand mit den breiten lan Fingern betrachtet hätte, wäre je tudia auf den Gedanken gekommen, daß Char diese Hand dem Klavier den süße- rlockt sten Klangzauber abzugewinnen im ne n stande war? Und ebenso hätte nie- n Z mand Taufsig's kleiner Hand die gefa Fähigkeit zugetraut, alle Schwierig- je, so teiten der weitgriffigsten Technik zu eitem überwinden. Starker innerer Drang und fester Wille machen sich auch Besten minder vollkommene Werkzeuge Suge dienstbar.

4. Die Ziele. Von großer Be- deutung ist die Frage, mit welchen Hoffnungen ein junger Kunstnovize selbst sich trägt, oder welche Erwar- tungen Eltern für ihr Kind hegen. Was dem einen ein begehrenswertes Ziel scheint, wird der andere als eine kümmerliche Existenz ansehen. Kin- der der oberen Zehntausend pflegen sich nur dann der Musik zu wid- men, wenn sie glauben, damit eine Befriedigung persönlichen Ehrgeizes zu erlangen und dereinst als Ka- pellmeister, Virtuosen oder gar als Komponisten zu glänzen und eine von aller Welt beneidete Stellung einzunehmen. Solchen pflege ich zu sagen, daß, wer sich der Kunst um äußerer Ehren willen zuwendet, auf

Sand baut, daß sich Hoffnungen dieser Art nur in seltenen Fällen erfüllen, daß bittere Enttäuschungen nicht ausbleiben werden, und daß ich nur dem raten kann, Künstler zu werden, der aus reiner Liebe zur Kunst selbst, aus innerem Drang und Bedürfnis — unbekümmert um glänzenden Erfolg — ihr sein Leben weihen will und darin sein Genü- gen und sein Glück findet. Aber es giebt ja auch Ansprüche geringe- rer Art, und in der Kunstwelt, wie in der Kirche, dem Beamten- und Soldatenstand eine Hierarchie. Nicht alle können Bischöfe, Minister oder Generale werden; man braucht auch gute Priester und Pastoren, Be- amte, Unteroffiziere und Soldaten. Die Stellung eines tüchtigen Gei- gers in einem guten Orchester wird schon vielen genügen und gewährt ein sicheres Einkommen, das sich durch Nebenerwerb steigern läßt. Ein tüchtiger und gesuchter Klavier- oder gar Gesanglehrer verdient in seinem ruhigen Wirkungskreise oft mehr, als mancher, dessen Name auf Konzertzetteln prangt. Ich weiß von vielen unserer Schüler, die etwas Gründliches und Tüchtiges gelernt haben, daß sie ihren Weg ganz gut fanden. Auf das Kön- nen, auf die Leistungen kommt es an! Verhaßt ist es mir aber, wenn die liebe Mutter meint, ihr Kind brauche nur soviel zu lernen, daß es später einmal Unterricht geben könne. Als ob zum Lehren nicht die größte Sicherheit und Ueber- legenheit gehörte! Aus dieser trau- rigen Auffassung des Lehrberufs stammt das unselige Proletariat, das für 25 und 50 Pfennige elende Musikstunden giebt, eine Existenz, mit welcher verglichen die eines Tagelöhners wahrlich beneidenswert ist. Diese Art von Lehrern ist es denn auch, welchen jedes kleinste Talentchen, verglichen mit der eige-

nen Armseligkeit, schon bedeutend erscheint, und welche in ihrer Urteilslosigkeit und auch in der Besorgnis, eine Stunde zu verlieren, die Eltern veranlassen, ihr Kind „ausbilden“ zu lassen und damit Lebensbahnen verderben.

5. Berufsbestimmung. Ich möchte dringend empfehlen, kein Kind in früher Jugend, mögen auch bedeutende Anzeichen von Talent vorliegen, zur Kunst zu bestimmen, sondern diesen Entschluß auf den Zeitpunkt zu vertagen, wo man sich ein Bild von seiner gesamten geistigen Entwicklung machen kann. Eine gewisse technische Fertigkeit auf diesem oder jenem Instrumente berechtigt noch lange nicht zum Schluß auf Musiktalent; weit sicherer ist schon die Prüfung durch den Gesang. Ein Knabe oder ein Mädchen, welches eine einfache Melodie, wenn auch mit wenig schöner Stimme, rein, gut rhythmisch, mit natürlicher Empfindung singen kann und dabei Sinn für Idealität des Tons vertritt, hat damit eine weit entscheidendere Probe für seine musikalische Begabung abgelegt, als jemand, der irgend ein eingelerntes Klavierstück herunterrasselt. Großes Gewicht möchte ich auf die Fähigkeit legen, vom Blatte zu lesen, obwohl ja auch da die Übung erst den Meister macht.

6. Der Berater. Wenn die Eltern genügende musikalische Kenntnisse und zugleich die nötige Unbefangtheit im Urteil besäßen, so wären sie ja die besten Richter in der schwierigen Frage, ob ihre Kinder, deren ganzes Gebaren sie täglich beobachten, Beruf zur Künstlerlaufbahn haben oder nicht. Da dies aber aus dem einen oder dem andern Grund sehr selten der Fall sein wird, so sollten sie den Rat erfahrener und erprobt gewissenhafter Fachleute in Anspruch neh-

men und ihm Gehör schenken. Doch erwählte Berater befindet sich jedenfalls in einer schwierigen Lage. Außer den bereits angeführten allgemeinen Erwägungen werden noch solche von besonderer Art ihm geltend machen: Stammt der Prüfling aus einem Hause, in dem er Musik gleichsam mit der Muttermilch eingesogen, in dem der Vater dafür von Anfang an Förderung und Nahrung gefunden hat, oder kommt er aus einem einsamen Dorfe, wo davon nichts zu spüren war, so daß das Talent als spontan hervorbrechendes anzusehen ist? Hat er schon leidlichen Unterricht gehabt, oder ist die etwa vorhandene Ungeschicklichkeit nicht ein Mangel an Begabung, sondern ein Mangel an Bildung zurückzuführen? Das sind Momente, welche berücksichtigt werden müssen, um ein unbedingt sicheres Urteil zu fassen. In 999 Fällen von 1000 unmögliches Singen ja doch selbst die Meinung über Joachims Berechtigung zur Künstlerlaufbahn in dessen Biograph Roser erzählt! Meistens ein Ratgeber, der die Sache ernst nimmt, nichts anderes sagen können, als: „Hier ist gewiß kein Talent“ oder: „Man kann einen Versuch wagen.“ Erst nach dem Lauf von einigen Monaten und nach gewissenhafter Beobachtung des Schülers wird er im Stande sein, zu erklären, ob das Studium Aussicht auf genügenden Erfolg hat oder nicht. Freilich habe ich die Erfahrung gemacht, daß fast immer die Eltern im Falle eines ungünstigen Bescheids, in ihrer thörichten Eitelkeit gekränkt und beleidigt, ihr Kind irgend einem der Quacksalber führen, die ihnen nach dem Munde zu reden bereit sind, oder einem der zahllosen Musikinstitute, die auch Konservatorien nennen und un-

1. Doch weiter nichts sind, als gewerbliche Unternehmungen ohne höhere künstlerische Ziele und ohne die unerläßliche solide materielle Fundierung, welche gestattet, solchen nachzustreben.

7. Ausbildungsweg. Auf welchem Wege findet ein wirkliches Talent am besten seine Ausbildung? So allgemein gestellt ist die Frage ebensowenig zu beantworten, wie diejenige, wonach man das Talent sicher erkennen kann. Die Verhältnisse, in denen wir leben, sind so mannigfaltig und verschieden, daß jeder Versuch, die Menschen über einen Ramen zu scheren, auch hinsichtlich ihrer Erziehung scheitern muß. Man wird die eben angeregte Frage durch andere ersetzen müssen, die wenigstens eine annähernd genaue Antwort zulassen. Die erste wird sein, in welchem Alter der Musikunterricht überhaupt und wann das Fachstudium beginnen soll, und eine zweite: ob der Kunstjünger seine Ausbildung besser durch Privatunterricht oder auf einer Musikschule erreicht.

8. Zeit des Beginnens. Man wird sagen dürfen, daß der erste Musikunterricht, jedoch vorsichtig, schon früh, etwa im siebenten Lebensjahre beginnen kann. Wohl dem Kinde, dem die Mutter schon vorher, in den ersten Lebensjahren, einfache Liedchen vorsang, und dem durch ihre liebe, vertraute Stimme schon in zartester Jugend geoffenbart wurde, was Gesang, was Musik ist! In solchen Kindern wird der Sinn dafür oft unglaublich früh geweckt; von meinen eigenen haben mehrere hell und klar Melodien gesungen, ehe sie sprechen konnten, ohne daß ich sie deswegen für Wunderkinder gehalten hätte.

9. Schulgesang. Bei der großen Bedeutung, welche die Tonkunst für unser Volk hat, ist es sehr zu be-

klagen, daß der Gesangsunterricht in unseren Schulen auf einer so jämmerlich tiefen Stufe steht. Die Dressur einer Herde von Kindern, die eine vorgespelte Melodie, Choral oder Volkslied, nachplärren müssen, ist nicht einen Pfennig wert, vielmehr reiner Zeit- und Stimmverderb. Damit sollte man gänzlich aufhören und das Geld dafür sparen, oder den Schulgesang reformieren und in einen grundlegenden Musikunterricht umgestalten, der ganz naturgemäß in einer Chorschule seinen Abschluß fände. Luther hat erklärt: „Ein Schulmeister muß singen können, sonst sehe ich ihn nicht an.“ Diese Forderung wird leider nicht durchzuführen sein; aber in unseren Tagen der Spezialisierung würde es doch ein Leichtes sein, wenigstens in den Städten tüchtige Meister zu finden, welche den Singunterricht in den Schulen auf vernünftige und fruchtbringende Art zu erteilen im stande wären. Jedes normal angelegte Kind wird in zwei Jahren fließend Gesangsnoten zu lesen im stande sein; die unmusikalischen wären von der Singstunde zu dispensieren. Was könnten wohlgebildete Schulhöre nicht alles leisten! Wie leicht aber würde es dem einsichtigen Lehrer einer solchen Klasse werden, die Eltern in der Frage hinsichtlich des Talents ihrer Kinder zu beraten!

10. Hausmusik. So lange das die Schule nicht bietet, bin ich der Meinung, daß im Hause ein kombinierter Musik- und Singunterricht jedem Studium irgend eines Instruments vorangehen, jedenfalls gleichzeitig mit diesem erteilt werden sollte. Ich gehe noch weiter und spreche es ruhig aus, daß es in der Regel mit diesem Unterricht, der die Mädchen und Knaben, wenn sie herangewachsen sind, be-

fähigen würde, in Chorvereine einzutreten, sein Bemühen haben sollte, und daß nur diejenigen Kinder zum Erlernen eines Instrumentes anzuhalten wären, die dafür besondere Lust und Begabung zeigten. Wieviel unnütze Quälerei würde damit Kindern und Eltern erspart, wieviel Empfänglichkeit für Musik erhalten, die jetzt unter dem tödlichen Einflusse widerwillig genommener Klavier- oder Violinstunden zum Teufel geht! Es ist ein sehr oedauerliches Zeichen der Zeit, daß der Nachwuchs an Männerstimmen in den großen Chorvereinen immer spärlicher wird; ich glaube, daß dieser Uebelstand teilweise seinen Grund darin hat, daß schon den Knaben die Musik verleidet wird.

11. Berufstudium. Mit dem berufsmäßigen Studium wird man erst zu beginnen haben, wenn die Talentfrage entschieden ist, also schwerlich vor dem 15. bis 16. Jahre; für das spezielle Gesangstudium muß natürlich das Ende der Mutation abgewartet werden. Eine Frage, die nebenher läuft, ist die: Wie soll es mit dem wissenschaftlichen Unterricht bei den Musikstudierenden gehalten werden? Welche allgemeine Kenntnisse braucht der Kunstschüler neben den speziellen für seinen künftigen Beruf?

12. Umfassende Bildung. Derjenige, welcher eine leitende Stellung erstrebt, muß sich eine umfassende Bildung aneignen; ein Dirigent, der das Latein der Kirchenmusik, das Französische und Italienische der Partituren Glucks und Mozarts, Händels Englisch nicht versteht, ist nicht auf der Höhe seiner Aufgabe; ein Virtuose, der nicht mindestens die Haupt-Weltsprachen beherrscht, ist ein armer Tropf. Da es aber auch geboten ist, die ersten technischen Schwierig-

keiten der Musik zeitig zu überwinden, weil Hans nimmermehr lernt, was Hänschen nicht gelernt hat, so ergiebt sich für mehrere Jahre eine Ueberlastung mit Studien verschiedener Art. Wie ist dieser zu begegnen?

13. Maturitas. Wünschenswert wäre, daß die Kunstjünger der höchsten Kategorie ein Gymnasium oder eine Realschule erster Ordnung absolvieren. Das wird aber nur bei wenigen besonders robust angelegten Naturen zu erreichen sein; bei den meisten würde entweder der Schulunterricht oder das Musikstudium zu kurz kommen; die wenigsten würden eine solche Ueberbürdung ohne Schädigung ihrer Gesundheit aushalten. Daraus ergiebt sich die Notwendigkeit, eine Mittelstraße zu finden. Vermögende Eltern möchte ich empfehlen, ihre Kinder von dem Augenblicke an, wo das eigentliche Musikstudium beginnt, in den wissenschaftlichen Fächern durch Privatunterricht anzubilden, weil dieser weniger Zeit in Anspruch nimmt und somit die für jeden Musikstudierenden unbedingt nötige tägliche Erholung durch Bewegung im Freien gewonnen werden kann.

14. Berechtigungsjchein. Bei den jetzt herrschenden Bestimmungen über die Militärpflicht werden viele Eltern ihre Söhne so lange in die öffentlichen Schulen schicken, bis ihnen der Berechtigungsjchein zum einjährigen Dienst zu teil geworden ist, und sie werden dann erst den ergänzenden Privatunterricht eintreten lassen. Wir befinden uns da in einem Dilemma schlimmer Art.

15. Soziale Stellung. Ein Orchestermusiker kann ja zur Noth mit den Elementarkenntnissen, welche die Volksschule giebt, auskommen. Indessen hat sich erfreulicherweise

die soziale Stellung des Musikerstandes im allgemeinen so gehoben, daß auch für ihn ein höheres Maß von Bildung erwünscht und von großem Nutzen für sein Fortkommen sein wird, namentlich wenn er darauf rechnet, durch Erteilung von Unterrichtsstunden in guten Häusern sein Einkommen zu vermehren. Ich habe bis jetzt nur von dem gesprochen, was ein Künstler an Kenntnissen nicht entbehren kann; ich darf aber wohl annehmen, daß ein jeder, der sich als solcher fühlt, das Bedürfnis haben wird, alle seine geistigen Fähigkeiten so viel als möglich auszubilden und seinen Horizont durch Ersteigung einer Höhe, die nach jeder Seite freien Ausblick gewährt, zu heben. Dazu muß Zeit und Muße neben dem Fachstudium unbedingt gefunden werden.

16. Maximum der Arbeit. In dem von mir geleiteten Konservatorium gilt als Regel, daß niemand mehr als vier Stunden täglich üben soll; was darüber ist, nußt nicht, sondern schädigt nur Verstand und Gesundheit. Kommen dazu noch zwei Stunden für Musikunterricht und zwei für wissenschaftliche Zwecke, so ergibt sich ein achtstündiger Arbeitstag, der für Erholung und Kräftigung des Körpers Zeit läßt. Fußwanderungen an freien Tagen und in der Ferienzeit können jungen Musikern nicht dringend genug empfohlen werden.

17. Privatunterricht. Man kann sehr wohl Gesang oder ein Instrument durch Privatunterricht erlernen; nur warne ich vor dem Irrtum, als ob jeder berühmte Sänger oder Virtuose ein guter Lehrer sei. Nichts ist weniger zutreffend; namentlich verdankt eine große Anzahl von Opersängern ihren Ruf anderen Qualitäten, als ihrer Gesangskunst.

18. Der gute Lehrer. Ferner muß ich die Eltern davor warnen, daß sie den ersten, grundlegenden Unterricht ihrer Kinder Lehrern von geringer Qualität anvertrauen; hier wird vielfach gesündigt; gerade der erste Unterricht ist von der größten Wichtigkeit: man kann kein Haus auf einem schlechten Fundament erbauen, und was da versäumt ist, ist schwer auszubessern.

19. Konservatorium. Eine umfassende musikalische Bildung wird nur das Studium auf einem Konservatorium gewähren, aber auf einem solchen, welches diesen Namen nicht nur führt, sondern auch verdient, welches den Lernenden alles das bietet, was sie zu ihrem künftigen Berufe brauchen: neben dem Unterricht in allen theoretischen Disziplinen und der Unterweisung in den Spezialfächern durch vorzügliche Lehrer Übung im Zusammenspielen und Zusammensingen; durch Chor- und Orchesterklassen Gelegenheit für die jungen Komponisten, ihre Sachen zu hören; für die angehenden Kapellmeister, sich im Dirigieren zu üben; für die Orchestermusiker, diejenige Routine zu erwerben, welche sie befähigt, beim Austritt aus der Schule sofort einer Stellung gewachsen zu sein.

20. Der Komponist und Kapellmeister. Hier muß ich eine Bemerkung anknüpfen: es kommt oft vor, daß junge Männer, wenn ich ihren Stundenplan festsetze, die Meinung äußern, sie bräuchten kein Instrument zu erlernen, sie wollten Komponisten, wollten Kapellmeister werden. Diese weise ich darauf hin, daß unter zehntausend Musikern nicht einer von seinen Kompositionen leben kann und daß ein Kapellmeister schon deshalb ein sehr guter Klavierspieler sein muß, damit er beim Studieren mit Solisten oder mit dem Chor eine Partitur wie-

dergeben kann. Ich rate solchen jungen Leuten unbedingt, wenigstens das Klavierpiel neben den theoretischen Studien eifrig zu betreiben, und stelle ihnen vor, daß sowohl für den Komponisten wie für den Dirigenten auch die genaue Kenntniß eines der Streichinstrumente von großer Wichtigkeit ist; wer nicht selbst ein Instrument zu behandeln versteht, wird kaum wissen, welche Leistungen er von Andern fordern darf. Fast alle Komponisten sind darauf angewiesen, ihr Brot durch Musikunterricht zu verdienen; das hat selbst ein Künstler wie Johannes Brahms viele Jahre hindurch gemußt; die Zahl der Kapellmeister, die von ihrem Amte ohne Nebenverdienst leben können, ist eine sehr kleine. Es sprechen also auch durchaus nüchterne und praktische Erwägungen dafür, daß jeder Musiker irgend ein Instrument virtuos beherrschen sollte.

21. Vorzug der Konservatorien. Hält man mir entgegen, daß in

Deutschland Konservatorien erst seit etwa 60 Jahren bestehen und daß es doch auch vorher tüchtige Musiker gab, so darf ich daran erinnern, daß unsere großen Musiker früher aus den Kirchenchören, Stadtpfeifereien, kleinen Kapellen der Fürsten und Adelligen hervorgegangen sind, in diesen gewissermaßen handwerksmäßig erzogen wurden und so die Kenntniße und die Übung erwarben, welche heute durch entsprechende Einrichtung der Konservatorien weit bequemer erreichbar sind. Der reiche Vater Felix Mendelssohns konnte seinem Sohne das Zusammenspiel mit den ersten Künstlern verschaffen und ihm auch ab und zu ein Orchester zur Verfügung stellen; aber so gut ist es meines Wissens keinem zweiten geworden. Eines aber bieten die Konservatorien doch noch, was auch Vater Mendelssohn nicht bieten konnte: den Wettstreit und die Freude, die das gemeinsame Studium mit begabten Kameraden gewährt.

22. Verzeichnis der Konservatorien, Akademien, Musikschulen in Deutschland, Oesterreich-Ungarn und der Schweiz.

Bamberg. Städtische Musikschule.

Basel. Allgemeine Musikschule.

Berlin.

- 1) Berliner Konservatorium und Klavierlehrer-Seminar (Prof. Breslauer) N, Friedrichstraße 131 c.
- 2) K. Akademische Hochschule für Musik. Potsdamerstraße 120.
- 3) K. Akademische Meisterschule für musikal. Komposition.
- 4) K. Akad. Institut für Kirchenmusik. Potsdamerstraße 120.
- 5) Konservatorium Alindworth-Scharwenta. NW, Potsdamerstraße 27 b, 1. Villa.
- 6) Luisen-Konservatorium. NW, Luisenplatz 7.
- 7) Sternsches Konservatorium. SW, Bernburgerstraße 22 a.
- 8) Weitsches Konservatorium der Musik. S, Luisenufer 43 p.

Bern. Musikschule der Bernischen Musikgesellschaft.

Breslau.

- 1) Breslauer Konservatorium der Musik Poststraße 3.
- 2) Schlesiendes Konservatorium.

Dresden. K. Konservatorium f. Musik und Theater.

Frankfurt a. M.

- 1) Hochsches Konservatorium.
- 2) Raff-Konservatorium.

Genf. Académie de Musique. 4 Boulevard Helvétique.

Hamburg. Konservatorium der Musik Beystraße. Direktion: Schulstraße 8 Rotherbaum.

Innsbruck. Musikschule des Musikvereins.

Karlsruhe.

- 1) Großh. Konservatorium für Musik
- 2) Allgemeine Musikbildungsanstalt.